

WURDACK



Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Paperback Sammler-Edition
Band 27
(c) 2012 WurdackVerlag, Nittendorf
www.wurdackverlag.de
Cover: Bertrand Benoit / Shutterstock
Druck: Lange OHG, Berlin
ISBN 978-3-938065-90-7

Mark Brandis
Pandora-
Zwischenfall

Leseprobe

Originaltext in alter deutscher Rechtschreibung.

Martin Seebeck, ein in West und Ost geachteter Journalist, war einer der ersten, die über den sogenannten Pandora-Zwischenfall berichteten. Die nüchterne Exaktheit, mit der er die Hintergründe wie auch die biotechnischen Einzelheiten eines Projektes schildert, das noch im September 2088 gefeiert wurde als »der Triumph der Wissenschaft über die Unzulänglichkeit der Schöpfung«, ist unübertroffen.

Mit seiner Einwilligung greife ich, um meine Niederschrift über den persönlichen Erlebnisrahmen hinaus zu vervollständigen, auf seinen Report zurück.

Mark Brandis

Gregor Chesterfield lag schwer und schlaff auf meiner Schulter, und sein warmes Blut rann mir über die Hände, mit denen ich ihn hielt. Ich keuchte vor Anstrengung, meine Beine waren schwer wie Blei. Ich bekam es zu spüren, daß ich nicht mehr der Jüngste war. Die doppelte Anstrengung – einen Verwundeten zu tragen, der immer wieder die Besinnung verlor, und zugleich um das Leben zu laufen – trieb mir schwarze Nebel vor die Augen.

Als ich mich in den Aufzug zwängte, war ich zu Tode erschöpft, aber wenn ich nicht aufgeben wollte, mußte ich noch eine Weile durchhalten.

Ich berührte den Knopf mit dem **S**.

Der Buchstabe stand für Schleuse. Durch die Schleuse gelangte man in den zur Plattform gehörenden kleinen Kutter, der zum Antennenziehen benutzt wurde. Mit etwas Glück sollte man damit eine andere Plattform erreichen. Auch der Ikarus konnte nicht allzu weit entfernt sein. Ich konnte nur hoffen, daß sich im Kutter zumindest ein Handbuch befand. Die Flucht war in keiner Weise vorbereitet.

Chesterfield atmete stoßweise. Er benötigte dringend einen Arzt, aber von den Ärzten, die es auf dieser Plattform gab, hatte er keine Hilfe zu erwarten. Die Ärzte standen zu Professor Jago.

Der Aufzug setzte sich mit einem Ruck in Bewegung. Ein Deck nach dem anderen zog vorüber. Ich lehnte mich mit der linken Schulter gegen die Wand. Der Junge murmelte etwas, was ich nicht verstand.

»Ruhig, Gregor«, beschwichtigte ich ihn, »es ist gleich überstanden. Ich bringe dich hier raus.«

Aber er sagte nichts mehr. Er hatte schon wieder das Bewußtsein verloren.

Der Aufzug war am Ziel. Die Tür fuhr auf. Vor mir lag das Schleusendeck. Es war leer, nirgends ein Mensch zu sehen. Fünfzig Schritt mußte ich noch durchhalten, danach, hinter dem Steuer des Kutters, durfte ich aufatmen.

Ich zwängte mich aus der Kabine und rannte los. Kaum war ich aus dem Aufzug heraus, setzte er sich abwärts in Bewegung.

Ich machte mir nichts vor. Inzwischen war längst Alarm gegeben worden. Das ganze Projekt Astralid stand gegen uns. Für den, der sich ihm in den Weg stellte, kannte es kein Erbarmen.

Ich keuchte den Gang entlang, am Treppenhaus vorüber, in dem nur die Notbeleuchtung brannte, der Schleuse entgegen. Es ging nicht mehr um Minuten, es ging um Sekunden.

Fünfzig Schritte können zur Ewigkeit geraten. Ich taumelte und rang nach Luft. Durch das Oberlicht überschüttete mich der Orion-Nebel mit seinem kalten, unwirklich-gleichgültigen Licht. Nie war mir die Leere des Raumes so sehr bewußt gewesen; ich empfand sie als ungeheuerlich.

Die Erde, jenes flimmernde Pünktchen im goldenen Gesprenkel, war nicht zu sehen, und das bedeutete, daß PANDORA Fahrt aufgenommen hatte, um sich in entlegenen Himmelsräumen eine neue gravitatorische Delle zu suchen: dort, wo sie keine Störung zu befürchten brauchte. Das Projekt Astralid warf seine moralischen Fesseln ab, es zog seiner Vollendung entgegen.

Als ich bei der Schleuse anlangte, zitterte ich vor Erschöpfung, aber was ich sah, verhieß alsbaldige Erlösung. Durch das geschliffene Bullauge des Luken-

deckels blickte ich in das Innere des Kutters, der draußen startklar in den Magneten hing: auf die zerschlissenen Polster und das schmutzige Steuerpult mit seinen unzähligen Brandflecken, die von den Zigaretten des nikotinsüchtigen Antennenmeisters herrührten.

Der Kutter war weiß Gott kein Luxusklipper, aber seitdem ich ihm gelegentlich bei der Arbeit zugehört hatte, wenn er im unermüdlichen Hin und Her die vom Meteoritenschlag beschädigten Antennen flickte, wußte ich, daß sich hinter seinem ramponierten Äußeren ein kräftiges und gesundes Herz verbarg.

Noch einmal, bevor ich mich in die Polster fallen lassen konnte, galt es, ein halbes Dutzend Schritte zu tun. Ich legte die Hand auf die Kontaktplatte – und mir war, als gerönte mein Blut.

Sie waren mir zugekommen. Sie hatten sofort erraten, daß ich versuchen würde, mich des Raumkutters zu bemächtigen, und darum Vorsorge getroffen.

Die Platte war tot. Ich mochte drücken, so viel ich wollte: Der Impuls sprang nicht über, der Lukendeckel rührte sich nicht.

Der Lukendeckel konnte sich nicht rühren, denn die Klappe des unscheinbaren Transformatorengehäuses stand auf, und um festzustellen, daß darin die Sicherung fehlte, brauchte ich mich nicht erst zu bücken und nachzusehen.

Die Flucht war zu Ende, noch bevor sie richtig begonnen hatte.

Eine Weile stand ich wie gelähmt. Ich fühlte mich angewidert. Ich fühlte mich müde. Ich fühlte mich verbraucht.

Was ging es mich an, wie die Zukunft unter den Sternen beschaffen war? Nur ein Don Quichotte galoppierte gegen die Windmühlenflügel des Machbaren an.

Der Junge stöhnte und bewegte sich.

Er war noch am Leben, und ohne daß er wußte, was er tat, erinnerte er mich daran, daß ich mir etwas einfallen lassen mußte, wenn ich die Verantwortung, die ich mir in seiner Person aufgebürdet hatte, ernst nahm. Es ging auch um ihn. Entweder ich ließ mir etwas einfallen, oder wir kapitulierten und ließen den Dingen ihren erbärmlichen Lauf.

Der Junge war wieder einmal zu sich gekommen. Er sprach mit halbwegs normaler Stimme.

»Was ist los, Sir?«

»Sie haben die Schleuse blockiert. Wir sitzen auf PANDORA fest.«

»Und was tun wir jetzt?«

»Wir brauchen zunächst einmal ein Versteck. Ich muß Zeit gewinnen.«

»Haben Sie schon an Mboya gedacht, Sir?«

»Der Chief?«

»Er steht auf unserer Seite, Sir.«

»Selbst wenn er das tut – bis zum Maschinenraum ist es ein weiter Weg.«

»Ich werde laufen.«

»Das wirst du nicht.«

»Aber ...«

Mehr kam von ihm nicht. Erneut schwanden ihm die Sinne. Um ihn am Leben zu erhalten, mußte sich schon ein Wunder ereignen. Aber seine Wunde zu versorgen – das war schon der zweite Schritt. Zuvor mußte ich mich mit meiner Achtzig-Kilo-Last auf den Schultern quer durch die Plattform durchschlagen, zum Unterdeck, in dem Henry Mboya die Stellung hielt: den Maschinenraum. Und auch hierzu war ein Wunder vonnöten.

Mit dem Mut der Verzweiflung raffte ich mich auf. Noch hatte ich keinen bestimmten Plan. Ich benötigte

dringend eine Verschnaufpause, um meine Gedanken zu ordnen.

Hals über Kopf hatte ich die Flucht ergriffen. Auf Verrat war ich nicht vorbereitet gewesen. Ich dachte eben immer noch in den überlieferten menschlichen Kategorien, für die es bald keine Verwendung mehr geben sollte.

Ich wandte der Schleuse mit dem für mich unerreichbar gewordenen Kutter den Rücken zu und rannte zum Aufzug zurück. Auf dem Weg nach oben hatte ich ihn benutzt, und es war gut gegangen. Sie konnten eben nicht überall sein.

Der Aufzugschacht – ich sah es, während mir der Schweiß in die Augen lief – war leer. Aber die erleuchtete Kabine kehrte bereits wieder zurück. Auf halber Strecke blieb ich taumelnd stehen. Was immer sie auf meine Spur gebracht haben mochte – sie kamen heran. Über den polierten Decksplatten zeigten sich als erstes die funkelnden Helme mit dem aufgeprägten Großbuchstaben M und der nachgestellten Seriennummer.

Der Umstand, daß ich die Muster gewahrte, bevor sie mich erspähten, verschaffte uns noch einmal eine Galgenfrist.

Die einzige Zuflucht war das halbdunkle Treppenhaus: eine von den rund fünfzig vertikalen Verbindungen, die es aus Gründen der baulichen Sicherheit auf der Plattform gab. Die raumsparende eiserne Wendeltreppe wand sich einer unbekanntenen Tiefe entgegen.

Der Aufzug hielt. Ich hörte Stimmen und rasche Schritte. Wahrscheinlich kontrollierten sie die Schleuse. Sie ahnten nicht, wie dicht sie mir auf den Fersen waren.

Die Not verlieh mir noch einmal Kraft. Darum bemüht, daß der Junge, der blutend und schlaff auf meine

Schulter drückte, nirgendwo anstieß, tastete ich mich die Stufen hinab.

Über mir hallten die Stimmen der Muster.

»Hier sind sie nicht.«

»Aber sie sind hier gewesen. Das hier ist frisches Blut.«

»Sie sind die Treppe runter!«

»Hinterher!«

Mein Vorsprung war winzig.

Die Bluthunde hatten die Fährte aufgenommen. Ihre polternden Schritte und Zurufe kamen näher. Es ging um das nackte Leben.

Den Mustern in die Hände zu fallen, war gleichbedeutend mit Tod. Professor Jago und sein wissenschaftliches Team hatten ganze Arbeit geleistet. In der Sprache der Menschheit von morgen würden Begriffe wie Mitleid oder Erbarmen ebenso wenig vorkommen wie Freundschaft und Treue. Vielleicht würde diese neue Menschheit lebensstüchtiger sein. Die Frage war, ob das den Preis rechtfertigte.

»Gleich haben wir sie!«

»Sie sitzen sowieso in der Falle!«

Die Treppe war zu Ende. Ich stand vor einer feuerhemmenden Stahlwand. Sie gehörte zum nächsttieferen Deck. Je nachdem, wohin der Pfeil wies, erreichte man über den Gang die Fortführung des Niederganges. Die dröhnenden Schritte und die forschenden Stimmen drohten mich einzuholen. Ich drückte die Tür auf.

Der Gang war schmal, niedrig und taghell ausgeleuchtet. Das Fauchen der Belüfter war zu hören. Irgendwann am Anfang meiner Lehrtätigkeit auf PANDORA war ich auch in diesen Sektor der Plattform vorgedrungen, in dem die kommunikativen Stränge des Projekts zusammenliefen, doch die damals gewonnenen Ein-

drücke waren längst verwischt. Der Sektor war mir so gut wie unbekannt.

Ein Aufzug befand sich rechterhand, keine zehn Meter von mir entfernt, doch der Versuchung, die von ihm ausging, mußte ich mich verschließen. Der grüne Pfeil mit dem Treppenhaussymbol – drei Stufen – wies nach links.

Ich wandte mich nach rechts, riß die Aufzugstür auf und schickte die leere Kabine nach unten. Danach rannte ich zum Treppenhaus und betete darum, daß die Muster auf die falsche Spur, die ich soeben gelegt hatte, hereinfließen und ihre Aufmerksamkeit auf die Aufzüge konzentrierten. Vielleicht gewann ich auf diese Weise eine weitere Galgenfrist, aber es war mir klar, daß ich die Intelligenz der Muster nicht unterschätzen durfte.

Sollte es für uns überhaupt eine Chance geben, mußte ich unbedingt Chesterfields Wunde verbinden. Solange der Junge so viel Blut verlor, würde man uns immer wieder aufspüren. Eine deutlichere Markierung unseres Fluchtweges konnte es nicht geben.

Ein zweiter Pfeil tauchte auf. Er wies in einen rechtwinklig abbiegenden Seitengang. Es war ein Glück, daß Chesterfield plötzlich ins Rutschen geriet, so daß ich stehenblieb, bevor ich um die Ecke bog, um seinen schlaffen Körper fester in den Griff zu bekommen. Einen Schritt weiter – und ich wäre ihnen direkt in die Arme gelaufen.

»Ich schlage vor, daß wir die Suche systematisieren.« Die Stimme gehörte Professor Jago. »M 92 und M 81 – ihr nehmt euch den Muttersektor vor. Die anderen folgen mir zum C-Deck.«

Die überstürzte Flucht hatte mich in die Sackgasse geführt. Der Weg zum nächsten Treppenhaus war mir verstellt, und die Bluthunde, die mir auf den Fersen

waren, mußten jeden Augenblick durch die Stahltür kommen. Wenn ich weitereilte, war ich verloren. Wenn ich zurücklief, war ich verloren. Und verloren war ich auch, wenn ich stehenblieb. Mir blieb keine Sekunde mehr, um mich zu entscheiden. Ich legte die Hand auf die nächstbeste Kontaktplatte, und die Tür sprang auf.

Noch bevor sie ganz geöffnet war, zwängte ich mich hindurch, drehte mich herum und legte die Hand auf die Kontaktplatte *Schließen*. Die Tür fuhr sofort wieder zu.

Im Raum, den ich betreten hatte, war es kühl, die Luft trocken wie in der Wüste. Das nüchterne Licht der Deckenbeleuchtung erhellte ohne den mindesten Versuch zu schmeicheln ein schwarzes, sargförmiges Gebilde.

Irgendwann wurde ich mir bewußt, daß ich mich im Allerheiligsten der Plattform befand. In den Studios wurden die Programme aufgestellt und eingespeist, aber für ihre Übermittlung zum Kometen Cunningham war dieser Kasten zuständig: der *Mutterleib I*. Das Wunderwerk der modernen Computertechnik entsprach dem ganzen Projekt: Es war die materialisierte Zweckmäßigkeit. Aber zugleich war der Mutterleib I ein idealer Platz, um den Jungen, unter dessen Last ich fast zusammenbrach, für eine Verschnaufpause zu betten.

Die Tür schloß hermetisch. Sie war schalldicht. Was draußen in den Gängen vorging, blieb mir verborgen. Ich lehnte mit weichen Knien an der Wand und gab meinem Herzen Zeit, zur Ruhe zu kommen. Dann erst sah ich mich um. Es gab noch eine zweite Tür. Wohin sie führte, wußte ich nicht. Die Erkundung mochte warten. Zunächst mußte ich mich um den Jungen kümmern und dafür sorgen, daß er nicht verblutete.

Ich knöpfte das Hemd auf, riß mir das Unterhemd vom Leib und verband damit die klaffende Halswunde.

Chesterfield öffnete einmal die Augen und sah mich an. Ich nickte ihm zu.

»Es wird schon wieder werden, Gregor.«

Er antwortete nicht. Die Augen fielen ihm zu. Sein Atem ging schwer. Ich würde ihn wieder tragen müssen. Einstweilen war ich dazu nicht in der Lage. Vielleicht in einer Stunde, vielleicht in zehn Minuten, vielleicht in einer. Aber nicht sofort. Ich stand da, unfähig mich zu rühren, ausgelaugt, zu Tode erschöpft, blickte auf ihn nieder, auf sein wächsernes Gesicht, und versuchte, meine Gedanken zu ordnen.

Entweder es gelang mir, mich durchzuschlagen in den Maschinenraum. Mit Henry Mboyas Unterstützung konnte ich dann einen letzten Versuch unternehmen, dem tollgewordenen Projekt ein Ende zu bereiten.

Oder sie erwischten mich. Dann triumphierte das Projekt – und für den homo sapiens schlug die Stunde seiner Ablösung durch den Astraliden.

Bevor ich den nächsten Schritt tat, mußte ich mir Klarheit verschaffen: über das, was sich zutrug, ebenso wie darüber, wie es dazu gekommen war.

Es hatte doch nicht erst begonnen, als ich auf PANDORA eintraf. Begonnen hatte es früher. Und es war ein vielverheißendes Projekt gewesen, sonst hätte ich mich nicht in seinen Dienst gestellt.

Oder ... ?

Mehr tot als lebendig stand ich vor dem sargförmigen Mutterleib I, blickte auf das wächserne Gesicht eines jungen Mannes, der mir lieb und teuer war wie ein eigener Sohn, und suchte den Faden ...

Auszug aus Martin Seebecks
»Pandora-Report«

Dies ist die Geschichte einer gefährlichen Versuchung.

Wann und wo begann die Geschichte? Der Chronist muß zugeben, daß er diese Frage nicht beantworten kann. Sollte er Auskunft erteilen auf die Frage, was denn früher dagewesen sei, das Huhn oder das Ei, stünde er vor dem gleichen Dilemma.

Den Anfang dieser Geschichte in das 20. Jahrhundert zu verlegen, wäre gewiß nicht falsch. Aber täte man das, sähe man sich sofort einer weiteren Frage gegenüber, die lautet: Hat ein solcher Rückgriff in die Vergangenheit Wert und Sinn? Wollte man sich als Chronist einer Methode bedienen, die bei allem, was auf der Welt geschieht, den Anfang sucht, den Ursprung, so würde man zwangsläufig immer wieder bei Adam und Eva landen.

Bleiben wir also getrost in unserer Zeit; beschränken wir uns darauf, den PANDORA-Zwischenfall als abgeschlossene Episode zu sehen, ohne nach der Vorgeschichte zu fragen (die es gibt), und ohne uns um Nachahmungen zu kümmern (die es geben wird).

Die Geschichte, die nunmehr schon einen Namen hat, trug sich zu im Jahre des Herrn 2088.

Von der Öffentlichkeit kaum beachtet, vollzogen sich in der eisigen Weite des Weltraumes, in den sterilen Laboratorien und Retorten einer privaten Plattform Ereignisse, die darauf hinzielten, den ursprünglichen Schöpfungsplan abzuändern. Und das treibende Element hinter diesen Ereignissen war die menschliche Intelligenz. Niemand weiß, wohin das alles geführt hätte. Den

Chronisten dünkt ein solches Nichtwissen immer noch besser als die Erfahrung.

Die Frage bleibt: Wo beginnen?

Am Anfang war das Wort.

So beginnt die biblische Schöpfungsgeschichte, um deren Korrektur es auf PANDORA letztlich ging. So wollen auch wir uns dem PANDORA-Zwischenfall nähern über das Wort, genauer gesagt über die Schilderung einer außerordentlichen Tagung der aufsichtführenden Kommission im Konferenz- und Demonstrationsraum der VEGA.

Zu dem, was im Weltraum geschah, fiel die Entscheidung auf der Erde. Sie fiel in Metropolis. Und nur weil das Gesetz es so wollte, wurde sie von Zeit zu Zeit auf ihre Rechtmäßigkeit hin überprüft ...

Falls es so etwas gibt wie absolute Schönheit, dann war sie dies ... Im Samt der Unendlichkeit vollzog sich ein himmlisches Feuerwerk. Myriaden von Eisklumpen glommen, sprühten und funkelten in allen Farben des Spektrums wie riesige Diamanten.

»Achtung!«

Einen Atemzug später schälte sich aus dem festlichen Reigen schwarz und schattig die steinerne Ebene.

»Der massive Kopf des Planeten Cunningham, so alt wie die Welt. Dieser Film wurde geliefert von der unbemannten Raumsonde Speculator III im Sommer 2081 ...«

Die zwölf Menschen, über denen an diesem 8. Septembertag des Jahres 2088 prall und auf beklemmende Weise körperlich die dreidimensionale Filmwiedergabe im Saal stand, hielten den Atem an. Es war, als hätte man sich den Kometen Cunningham ins Haus geholt. Und nun wuchs er einem unaufhaltsam entgegen.

»Gleich kommt das Gelände, auf dem sich heute das Camp Astralid erhebt ...«

Die Sonde zog hinweg über eine gläsern wirkende, schwarze Ebene und verharrte dann über einer tafeldberggleichen Erhebung, über der in unirdischer Verklärung das vielfarbige Licht einer von unzähligen rotierenden winzigen Diamanten gespiegelten Sonne spielte.

»Hier ist es. Aufnahmen vom Camp Astralid, wie es sich heute dem Objektiv einer Kamera präsentiert, kann ich Ihnen leider nicht liefern. Die ausgesandte Sonde ist noch nicht zurückgekehrt.«

Die Stimme war kühl, sachlich und doch ganz bei der Sache. Der Mann, zu dem sie gehörte, hatte nur noch einen Arm; er hatte einen guten Namen in der EAAU, in der er nach dem Bürgerkrieg kurzfristig das höchste Staatsamt bekleidet hatte. Als Direktor der VEGA, der halbautonomen Raumfahrtbehörde, zu der sich die ursprünglich reiner Forschung dienende »Venus-Erde-Gesellschaft für Astronautik« entwickelt hatte, war John Harris federführend für die meisten raumtechnischen Errungenschaften und Entwicklungen der Neuzeit.

»Doch nun zunächst die Erklärung, weshalb wir, als wir uns zu dem Projekt entschlossen, unser Augenmerk auf den Kometen Cunningham richteten. Ich bringe sie auf eine einfache Formel, mit der auch der Laie etwas anfangen kann. Also: Da unsere technischen Mittel noch nicht so weit gediehen sind, um uns mit Schiffen zu versorgen, die geeignet sind, realistisch in dem Ozean von Lichtjahren zu navigieren, in dem die Festkörper der Milchstraße wie verstreute Inseln schwimmen, müssen wir, um ernsthaft über unser Sonnensystem hinaus vorzustoßen, uns zum Zweck der Fortbewegung zwangsläufig bereits vorhandener, natürlicher Elemente bedienen.«

Bevor Harris die Schlußfolgerung lieferte, legte er eine Pause ein. Mochten die Leute getrost ihren eigenen

Kopf gebrauchen! Manchmal war es fast unmöglich zu unterscheiden, wer wen kontrollierte: Diese aufsichtführende Kommission das Projekt – oder das Projekt die Kommission.

»Mit anderen Worten«, nahm Harris den Faden wieder auf, bevor sich Unruhe störend bemerkbar machen konnte, »wir benutzen den Kometen Cunningham gewissermaßen als unseren astralen Autobus. Ich denke, Sie haben jetzt zumindest einen Eindruck davon.«

Das Filmbild im Konferenzsaal der VEGA erlosch, aber das betroffene Schweigen hielt an, so daß man das Dröhnen der atlantischen Brandung hören konnte, die jenseits des Rampengeländes an den künstlichen Fundamenten der Fünfzig-Millionen-Stadt Metropolis rüttelte.

Bevor Harris weitersprach, ließ er seinen Blick über die ihm zugewandten Gesichter wandern.

Die Kommission tagte in neuer Zusammensetzung.

Dr. Mildrich vertrat als Beauftragter für Wissenschaft und Forschung das Parlament. Vor fünf Jahren hatte der Bürokrat mit dem verkniffenen Mund und den unsteten Augen hinter funkelnden Brillengläsern John Harris einen Kampf auf Leben und Tod um die Eigenständigkeit der VEGA geliefert. Damals noch Staatssekretär, war er über seine unmenschliche Haltung in der Han-Wu-Ti-Affäre gestolpert. Mit seiner Beteiligung an der aufsichtführenden Kommission wollte er sich offenbar eine neue politische Zukunft aufbauen.

Konsul Paul Lapierre, Vorstandsmitglied und Justitiar der Unabhängigen Gesellschaft zur Rettung Raumschiffbrüchiger (UGzRR) war der Sprecher des Astronautenverbandes. Wie er, der noch nie hinter dem Steuerpult eines Schiffes gesessen hatte, es vermocht hatte, sich delegieren zu lassen, blieb Harris ein Rätsel.

Was ihm an Fachwissen abging, ersetzte er durch die untadelige Eleganz seiner Erscheinung.

Und zum ersten Mal war auch die Weltwacht in einer vergleichbaren Institution offiziell vertreten. Mit ihren Aktionen gegen die Versonnung des Saturnmondes Titan hatte sie sich endgültig Stimmrecht gesichert. Verkörpert wurde die Weltwacht durch ein zierliches, krausköpfiges Persönchen namens Gerlinde Tuborg. Dem Persönchen eigneten ein rascher, heller Verstand, eine gehörige Portion Sachkenntnis und eine unbestechliche eigene Meinung.

Über die anderen Mitglieder der Kommission, vier ehrenwerte Damen und fünf betagte Herren, gab es nicht viel zu sagen. Sie repräsentierten die Öffentlichkeit und blieben den meisten Sitzungen fern. In gewisser Weise wurden sie nun vor vollendete Tatsachen gestellt.

Auf die eingangs gestellte Frage, wer sich mit dem zugestellten Informationsmaterial vertraut gemacht hätte, war eine einzige Hand in die Höhe gegangen: die des Persönchens.

Harris hatte genug gesehen. Er blickte auf seine Notizen und fuhr den nächsten Film ab.

»Wie schon gesagt, wir besitzen keine authentischen Aufnahmen vom Camp Astralid, das mittlerweile auf dem Cunningham-Kometen errichtet worden ist. Dieser Trickfilm freilich enthält alle wissenswerten Informationen.« Der Trickfilm zeigte im Zeitraffer die Landung des unbemannten Raumfrachters Kolumbus nach mehr als zweijähriger Reise auf dem Kopf des Kometen.

Die Illusion des Dabeiseins war perfekt.

Staub wallte auf, als der Frachter aufsetzte. Ihm entstieg ein Dutzend Arbeitsroboter vom Typ Engineer. Unter ihren Greifern begann aus mitgeführten Bauelementen ein zeltförmiges Gebäude zu wachsen.

»Der Mittelpunkt des Camps«, erläuterte Harris, »die Retorte. Die Roboter sind nur für die Montage zuständig, alles weitere übernimmt dann der Computer: die genetische Zusammenstellung als auch die Zeugung und Aufzucht ...«

Der Trickfilm zeigte eine weitere Phase der Vorgänge auf dem Kometkopf. Versiegelte Gefäße aus blinkendem Chromstahl wurden entladen.

»Ohne die Absicht, Professor Pallasch, der zusammen mit seinem Kollegen Professor Jago für die biotechnische Seite des Projekts verantwortlich zeichnet, vorgreifen zu wollen«, bemerkte Harris, »will ich an dieser Stelle nur zur Kenntnis bringen, daß hier die sogenannte humane Ursuppe transportiert wird, komprimiertes Leben mit den noch nicht zusammengesetzten Grundelementen des neuen Menschen, des Astraliden ... Wir werden gleich erfahren, wie aus dieser Ursuppe der neue Mensch entsteht, eben der Astralid, dessen Bestimmung es sein wird, das Banner des Menschengeschlechts in die fernsten Zonen des Himmels zu tragen und Schritt um Schritt von der Milchstraße Besitz zu ergreifen.«

Als im Saal die Lichter wieder angingen, hatte John Harris seinen Platz am Rednerpult abgetreten an Professor Egon Pallasch, den Rektor der Kosmos-Universität.

Die Kosmos-Universität in Metropolis, eine der rund 90 von der Pan Develop, Inc., in den drei Kontinenten der Europäisch-Amerikanisch-Afrikanischen Union (EAAU) ins Leben gerufenen und geförderten Hochschulen, bedarf keiner Vorstellung. In diesem Jahr 2088 unterrichteten an ihr vier Nobelpreisträger für Medizin, drei Nobelpreisträger für Chemie und fünf Nobelpreisträger für Physik. Auf dem Gebiet der Astrophysik und der allgemeinen Astronomie hatte sie das Wissen um viele

grundlegende Erkenntnisse erweitert, auf dem Gebiet der Biotechnik galt sie als bahnbrechend.

Professor Pallasch, der die Kosmos-Universität seit über einem Jahrzehnt leitete, groß, schlank, hager, ein kompromißloser Wissenschaftler, war zugleich einer der Hauptaktionäre der Muttergesellschaft, der erwähnten Pan Develop, Inc., die um diese Zeit das größte private, mit Gewinn arbeitende Forschungs-Produktions-Kombinat darstellte.

»Warum Astraliden?« Professor Pallasch warf die Frage mit routinierter Lässigkeit in den Raum – um sie gleich darauf selbst wieder aufzufangen und zu beantworten. »Meine Damen und Herren, ich weiß, daß Sie mich nicht mißverstehen, wenn ich rundheraus konstatiere: der homo sapiens, so wie er sich auf dem Planeten Erde herangebildet hat, ist ein Versager.« Die schlanke Hand des Professors fuhr in die Höhe, um für das, was es zu sagen gab, absolutes Gehör zu erheischen. »Gewiß, der Medizin ist es gelungen, das Durchschnittsalter des homo sapiens auf neunzig Jahre zu steigern. Das hört sich gewaltig an: neunzig Jahre! In Wirklichkeit hört der Mensch mit rund siebzig Jahren auf, produktiv zu sein, was danach kommt, ist nicht der Rede wert. Aber was sind schon siebzig Jahre angesichts von Entfernungen, deren kleinste Maßeinheit das Lichtjahr darstellt ...«

Professor Pallasch schnippte mit den Fingern, und auf der gläsernen Projektionswand erschien die erste Einblendung.

»Das, was Sie jetzt sehen, ist eine Fotomontage der Milchstraße. Wollen Sie nachzählen, aus wie vielen Sternen sie besteht?« Professor Pallasch winkte ab. »Versuchen Sie's gar nicht erst! Ihr Leben wäre zu kurz. Die Milchstraße, das sind 200 Milliarden Sterne. Oder auch, um wieder zum Stichwort Astraliden zu kommen,

zweihundert Milliarden mal terra incognita, unerforschtes Niemandland ...«

Professor Pallasch war ein geschulter Redner. Er ließ seine letzten Worte wirken als lockende Verheißung. Was sie an Visionen heraufbeschworen, war nicht mehr und nicht weniger als der uralte Traum vom Aufbruch zu neuen Ufern, vom Sieg der unermüdlichen menschlichen Intelligenz über die erniedrigende Gesetzmäßigkeit der Physik, die den Menschen an die Erde kettete, und wenn nicht an die Erde, dann doch an die bewohnbar gemachten Planeten.

»Warum ergreifen wir davon nicht Besitz? Die Antwort auf diese Frage ist fast peinlich. Das Leben des homo sapiens ist zu kurz. Selbst, wenn es sich verlängern ließe – der Mensch bliebe, wie er ist: furchtsam, anfällig, abergläubisch – kurz, ein Versager.«

Falls Professor Pallasch sich mit der Absicht trug, die Kommission in den Bann seiner Ausführungen zu schlagen und aus ihr einen atemlos lauschenden Zuhörer zu machen, so hatte er sich verrechnet.

Dr. Mildrich sah demonstrativ auf die Uhr, seufzte vernehmlich und wandte dem Sprecher seine funkelnden Brillengläser zu.

»Wirklich sehr interessant, Professor, diese Einführung! Andererseits bin ich ein Mensch, der von einem Termin zum andern hetzt. Was für mich zählt, sind Ergebnisse, ist der Stand der Dinge!«

Professor Pallasch wischte den Einwand mit einer Handbewegung weg.

»Zum Stand der Dinge komme ich sofort. Zunächst jedoch mußte herausgestellt werden, weshalb wir dieses Projekt in Angriff genommen haben, das in seinen Ausmaßen, in seiner kosmischen Dimension alles übertrifft, was es bisher an Vergleichbarem gegeben hat. Unser

Ziel ist die Eroberung und Besiedelung der Milchstraße durch den neuen Menschen, den wir im Unterschied zum herkömmlichen homo sapiens den Astraliden nennen.«

»Und was, Professor, sind die Vorzüge dieses Astraliden?«

Die Stimme, fest und klar, gehörte dem Persönchen. Gerlinde Tuborg war aufgestanden, um sich unübersehbar Gehör zu verschaffen. Professor Pallasch runzelte die Stirn, hielt es dann aber doch für angebracht, sie wieder zu glätten. Sich mit einem Mitglied der aufsichtführenden Kommission zu überwerfen, war unklug.

»Die Vorzüge des Astraliden, Miss Tuborg, sind derart sensationell, daß selbst ein nüchterner Wissenschaftler wie ich darüber ins Schwärmen gerät. Zunächst einmal dies: Der Astralid benötigt keine aufwendige Kindheit, um zu einem verwendungsfähigen Individuum heranzureifen. Dreihundertundzwanzig Tage, nachdem er die Retorte verlassen hat, ist er, wie wir es nennen, gebrauchsmündig ...«

Im Hintergrund ließ sich erstauntes Tuscheln vernehmen. Zum ersten Mal war eine konkrete Zahl genannt worden. Mit einem leichten Heben der Hand erbat sich Professor Pallasch Ruhe.

»Ein weiterer Vorzug des Astraliden ist seine extreme Langlebigkeit. Wir gehen davon aus, daß ein Durchschnittsalter von etwa tausend Jahren durchaus im Bereich unserer Möglichkeiten liegt ...«

»Was heißt: Sie gehen davon aus? Wer ausgeht, so verstehe ich das, ist noch nicht am Ziel.«

Das Persönchen war lästig. Professor Pallasch setzte ein gequältes Lächeln auf, das seine Verärgerung zu decken sollte. In seinen Augen war die ganze Weltwacht ein Verein lästiger Querulanten, die sich dem

Fortschritt in den Weg stellten. Aber statt diese Leute dorthin zu schaffen, wohin sie gehörten, ins Irrenhaus, öffnete man ihnen neuerdings sogar die aufsichtführenden Kommissionen.

»Das heißt«, erwiderte Professor Pallasch mit aller gebührenden Zurückhaltung, »daß an diesem Punkt noch gearbeitet wird. Die ersten Versuchsreihen haben unsere Erwartungen nicht erfüllt. Das rasche Wachstum herbeizuführen, war kein Problem. Die Schwierigkeit setzte erst ein, als es darum ging, aus der biologischen Kurve eine aufsteigende Gerade zu machen. Sie verstehen?«

»Nein«, sagte Gerlinde Tuborg. »Aber ich kann mir vorstellen, daß sich das auch anders ausdrücken läßt, verständlicher – das mit der biologischen Geraden.«

Professor Pallasch bemühte sich weiter darum, ein freundliches Gesicht zu machen.

»Was Professor Jago, dem Projektleiter, meinem sehr verehrten Kollegen, immer wieder zu schaffen machte, war der Umstand, daß auf den beschleunigten Reifungsprozeß übergangslos rapide Alterung folgte, mit allen Verfallserscheinungen. Erst bei der achtziger und neunziger Reihe ist es uns gelungen, das Problem in den Griff zu bekommen ...«

Bei den letzten Worten hatte Professor Pallasch seiner Stimme jenen vibrierenden Klang verliehen, der bei aller gebührenden Höflichkeit zum Ausdruck brachte, man möge seine Geduld nicht überstrapazieren.

»Unser aktuelles Arbeitsmaterial besteht aus vierzehn einwandfreien Mustern, neun Männern und fünf Frauen ... Doch indem ich Ihnen das auseinandersetze, kommen wir vom eigentlichen Thema immer mehr ab, Miss Tuborg. Ihr ursprüngliches Interesse galt den Vorzügen des Astraliden ...«

»Sie haben sie mir genannt.«

»Nicht alle. Durchaus nicht alle. Der Astralid ist ein reines Intelligenzwesen. Seine Phantasie ist auf Zweckmäßigkeit ausgerichtet. Vielleicht wird er keine Sinfonien komponieren, dafür aber stets bestens wissen, wie man überlebt. Er kennt keine Furcht. Und er ist – ein Umstand, der seine physische Verwendungsfähigkeit enorm steigert – völlig schmerzunempfindlich ...«

Das Persönchen war immer noch nicht zufriedengestellt. Professor Pallasch sah es mit wachsendem Verdruß.

»Und wie, Professor«, erkundigte sich die Vertreterin der Weltwacht, »wurde das erreicht?«

Professor Pallaschs gepflegte Hände verkrampften sich. Wer war er, daß er diesem impertinenten Frauenzimmer gehorsam Rede und Antwort stehen mußte?

»Das wurde erreicht«, erteilte er widerwillig Auskunft, »durch gezielte Eingriffe in das genetische Material. Wir haben die Bausteine auseinandergenommen, von allem Überflüssigen befreit und dann in veränderter Reihenfolge wieder zusammengestellt. Das Produkt ist der Astralid. Aber diese Details sind letztlich kein Thema für die Kommission ...«

Für Dr. Mildrich, den Parlamentarischen Beauftragten für Wissenschaft und Forschung, war das das Stichwort, sich erneut bemerkbar zu machen. Er pflichtete Professor Pallasch bei.

»So ist es! Wo käme die Kommission hin, wenn sie sich jeden einzelnen Schritt erklären ließe.« Und an das Persönchen gewandt, fügte er hinzu: »Bitte, wir wollen vorankommen! Es geht wirklich nicht an, daß Sie uns alle aufhalten.«

Bei aller Höflichkeit, deren sich Dr. Mildrich der Vertreterin der Weltwacht gegenüber befleißigte, lag in sei-

ner Stimme doch der autoritäre Unterton eines Mannes, der sehr unangenehm werden kann.

Professor Pallasch dankte für die Schützenhilfe mit einer angedeuteten Verneigung. Dieser ehemalige Staatssekretär mit seinem blasierten Desinteresse war ihm tausendmal lieber als das lästige Frauenzimmer mit seinen Weltwacht-Ideen.

»Angesichts der fortgeschrittenen Zeit, meine Damen und Herren«, fing er geschickt den ihm zugeworfenen Ball auf, »sollten wir in der Tat bei der Sache bleiben. Ich möchte Ihnen jetzt die Plattform vorstellen, die, von Professor Jago – ich nannte ihn schon – geleitet, die Kernzelle des Projektes darstellt.« Professor Pallasch überzeugte sich mit einem raschen Seitenblick, daß sich Gerlinde Tuborg wieder gesetzt hatte. Er unterdrückte einen Seufzer der Erleichterung. »Die Plattform beherbergt sowohl den Basiscomputer Mutterleib I als auch die vierzehn für tauglich befundenen Muster der besagten achtziger und neunziger Reihe.«

Im Saal war es erneut dunkel geworden. Auf der Projektionswand erschienen die ersten Bilder einer mobilen Raumplattform vom Typ Spaviator.

»Unsere Raumstation PANDORA«, erläuterte Professor Pallasch. »Der Name steht für die *Pan Develop, Inc.*, die den biotechnischen Teil des Projekts Astralid bestreitet, und für die VEGA-Tochter *Orbital Research Activitees*, kurz ORA, die verantwortlich zeichnet für den astrotechnischen Teil der Zusammenarbeit. Aber das nur nebenbei ...«

Der Film zeigte die Arbeit der Wissenschaftler auf der Plattform. Professor Pallasch lieferte zu den stummen Bildern die Erklärungen. »In gewisser Weise«, sagte er, »stellt PANDORA – Sie werden es gleich sehen – die Urmutter der Astraliden dar. Hier entstehen die Muster.«

Der Zeugungsakt des Astraliden war ein computergesteuerter Vorgang im Labor und blieb dem Blick des Betrachters verborgen. Sobald er vollzogen war, nahmen die Armaturen des geschlossenen Behälters, in dem der Astralid heranreifte, ihre Tätigkeit auf. Neunzehn Tage später erfolgte der Ausstoß.

»Auch das weitere Wachstum erfolgt unter wissenschaftlicher Aufsicht ...«

Eine rasche Bilderfolge dokumentierte die Phasen des Wachstums am Beispiel eines ausgewählten Astraliden.

Mit siebzehn Tagen war der neue Mensch so weit herangewachsen, daß er seine ersten Schritte tun konnte.

Im Alter von 35 Tagen betrug seine Körpergröße schon 0.65 Meter, und er konnte sprechen.

An seinem 90. Lebenstag war er zu einem kräftigen Burschen herangewachsen, der fortan täglich zehn Stunden in der Lernbox verbrachte.

»Damit keine Mißverständnisse entstehen«, betonte Professor Pallasch, »das, was ich Ihnen hier vorführe, meine Damen und Herren, sind die Muster. Ihre Duplikate, die sogenannten Zwillinge, befinden sich auf dem Cunningham. Das dort installierte Labor gleicht dem, das ich Ihnen gerade gezeigt habe, wie ein Ei dem anderen. Mit einer unwesentlichen Zeitverzögerung reproduziert es jeden unserer Arbeitsgänge. Die Zwillinge sind das angestrebte Endprodukt. Zur gegebenen Zeit nabeln wir sie ab, so daß sie als selbständige Individuen weiterexistieren und nun ihrerseits neue Astraliden zeugen können, während sie der Komet tiefer und tiefer in die Unendlichkeit der Milchstraße hineinträgt ...«

Mit 320 Tagen war das Muster ein ausgewachsener junger Mann von 1.86 Meter Körpergröße, 73 Kilos schwer, und, wie Pallasch es nannte, »gebrauchsmün-

dig«. Vor ihm lag das Studium, ein Vierteljahr komprimierten Lernens, diesmal im ICP.

»Die Abkürzung steht für *Intelligence Center Positiv*«, erklärte Professor Pallasch die Kommissionsmitglieder auf. »Das Gegenstück dazu, das *Intelligence Center Negativ*, kurz ICN, befindet sich im Camp Astralid. Der funkkommunikative Zusammenschluß der Basiscomputer Mutterleib I auf PANDORA und Mutterleib II auf dem Cunningham ermöglicht es, den Lernprozeß vom Muster auf seinen Zwilling zu übertragen, ohne daß der Ausbilder mit letzterem in persönlichen Kontakt zu treten braucht.«

Der Film über die Raumstation PANDORA endete mit einem Porträt des Hausherrn, Professor Arved Jago, eines asketisch wirkenden Mittvierzigers.

Es war überstanden.

Professor Pallasch hatte seiner Pflicht, die aufsichtführende Kommission auf dem laufenden zu halten, wieder einmal Genüge getan. Er wischte sich mit einem blütenweißen Seidentuch über die Stirn und sprach die Schlußfloskel: »Es gibt keine Geheimnisse vor Ihnen, meine Damen und Herren. Unsere Karten liegen auf dem Tisch. Ich bin zuversichtlich, daß Sie dem Projekt Astralid Ihre Zustimmung auch künftig nicht verweigern werden.«

Dr. Mildrich, damit beschäftigt, seine Aufzeichnungen einzuräumen, blickte kurz auf.

»Bei allen Ihren Ausführungen, Professor«, stellte er säuerlich fest, »vermisse ich den politischen Aspekt. So wie ich das sehe, festigt das Projekt unsere Position gegenüber den Vereinigten Orientalischen Republiken. Ich werde mir erlauben, in meinem Bericht an das Parlament diesen Gesichtspunkt hervorzuheben. Vielleicht überlegen Sie, wen Sie als Ausbilder ins Auge fassen ...«

Die Antwort kam aus dem Munde des einarmigen VEGA-Direktors John Harris, der sich, nachdem er die einführenden Worte gesprochen hatte, bis jetzt im Hintergrund gehalten hatte.

»Der Ausbilder wurde bereits ernannt, Dr. Mildrich. Mit Rücksicht darauf, daß das ICP gestandene Astronauten und keine Parteiredner heranbilden soll, haben wir für das erste Quartal einen unserer erfahrensten Raumfahrer verpflichtet, den Ersten Vormann der Unabhängigen Gesellschaft zur Rettung Raumschiffbrüchiger, Commander Mark Brandis. Er mußte in der Zwischenzeit auf PANDORA bereits eingetroffen sein.«

Dr. Mildrich warf Lapierre einen fragenden Blick zu, und der Konsul schluckte und nickte.

»Es mag sein, daß es voreilig gewesen ist«, bemerkte er, »aber so ist nun einmal beschlossen worden. Die UGzRR hat Commander Brandis für die Dauer von drei Monaten beurlaubt.«

Dr. Mildrich runzelte die Stirn. Es war kein Geheimnis, daß er seit der Han-Wu-Ti-Affäre auf den Commander schlecht zu sprechen war. Offen Kritik zu üben, schien ihm freilich nicht angebracht zu sein. Er sagte: »Also gut. Stimmen wir ab, und machen wir Schluß. Ich habe noch einen weiteren Termin.«

Das Abstimmungsergebnis dieser Sitzung war keine Überraschung. Zehn Kommissionsmitglieder stimmten für die Fortführung des Projekts, ein Mitglied enthielt sich der Stimme, und die Vertreterin der Weltwacht, Gerlinde Tuborg, stimmte erwartungsgemäß dagegen.

Ende der Leseprobe

Die Mark Brandis Bücher sind überall im Buchhandel
oder direkt beim Verlag erhältlich.

Informationen zur Mark Brandis Reihe
finden sie Internet auf der Verlagswebseite unter
www.wurdackverlag.de